

1. Biographische Daten zu Günther Anders

1902 in Breslau geboren als Günther Sigmund Stern, später nannte er sich Anders

1919 Abitur, Studium der Philosophie zunächst bei Ernst Cassirer in Hamburg

1921 Studium in Freiburg bei Husserl und Heidegger

1924 Dissertation: "Die Rolle der Situationskategorie bei den 'Logischen Sätzen'"

1925 Studien bei Heidegger in Marburg

1926 Wissenschaftlicher Assistent bei Max Scheler

1929 Heirat mit Hannah Arendt, Habilitation bei Paul Tillich scheitert

1930 Umzug nach Berlin, Arbeit am Roman "Die molussische Katakombe

1933 Emigration nach Paris

1936 Trennung von Hannah Arendt, Emigration nach New York, Fabrikarbeiten

1939 Arbeiten in Hollywood, lebt mit einer amerikanischen Schauspielerin zusammen, schreibt Gedichte

1942 Diskussionen u.a. mit Adorno, Horkheimer, Marcuse und Brecht

1944 Lebt mit der österreichischen Schriftstellerin Elisabeth Freundlich zusammen, die er 1945 heiratet.

1945 Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki

1949/50 Vorlesungen über Kunstphilosophie

1950 Rückkehr nach Wien ins Nachkriegseuropa

1954 Mitinitiator der internationalen Anti-Atombewegung

1955 Die zweite Ehe wird geschieden.

1956 Band 1 seines Hauptwerkes "Die Antiquiertheit des Menschen" erscheint

1957 Anders heiratet in dritter Ehe die Pianistin Charlotte Lois Zelkowitz

1958 Teilnahme am Antiatombomben Kongress in Japan; Tagebuch: "Der Mann auf der Brücke"

1959 Briefwechsel mit dem Hiroshima-Piloten Claude Eatherly, der 1961 veröffentlicht wird

1964 Offener Brief an den Sohn von Eichmann, veröffentlicht unter dem Titel "Wir Eichmannsöhne"

1965 "Philosophische Stenogramme" veröffentlicht

1966 "Besuch im Hades" erscheint

1968 Anders veröffentlicht Fabeln "Der Blick vom Turm"

1970 "Der Blick vom Mond" setzt sich mit der Weltraumtechnik kritisch auseinander

1972 Die Aufsatzsammlung "Endzeit und Zeitenende" über die atomare Bedrohung erscheint

1978 Literaturpreis der Bayrischen Akademie der schönen Künste

1979 Österreichischer Staatspreis für Kulturkritik

1980 Der zweite Band seines Hauptwerkes "Die Antiquiertheit des Menschen" wird veröffentlicht

1982 Sein Buch "Ketzereien" erscheint. Aus Protest über den Israelischen Einmarsch in den Libanon verlässt Anders die jüdische Kultusgemeinde in Wien

1983 Auszeichnung mit dem Theodor W. Adorno-Preis der Stadt Frankfurt a.M.

1985 Aus politischen Gründen lehnt Anders den Andreas-Gryphius-Preis ab

1986 Unter dem Titel "Lieben gestern" erscheinen Anders Tagebuchaufzeichnungen aus dem amerikanischen Exil. Anders radikalisiert sich mit seine Thesen zur Gewalt gegen die Atomrüstung

1989 Aus Protest verlässt Anders die Berliner Akademie der Künste, weil diese eine Lesung von Salman Rushdies "Satanischen Versen" ablehnt

1992 Verleihung des Sigmund-Freud-Preis in Darmstadt. Ablehnung des Ehrendoktors der Universität Wien

1992 Günther Anders stirbt am 17. Dezember in einem Wiener Pflegeheim

2. Obdachlos

Günther Anders: Über Rodin

Ausgangspunkt zu den kunsttheoretischen Überlegungen von Günther Anders ist der Rodinvortrag von Rilke, den dieser 1907 gehalten hatte. Rilke, der lange Zeit als Privatsekretär bei Rodin gearbeitet hatte, stellt die Frage: "Wohin sollen die Dinge Rodins? [...] Er hat ihre Obdachlosigkeit lange vorausgesehen, [...] er hat sie in die Natur gestellt."

Günther Anders knüpft mit seinen Kommentaren unmittelbar an dieses Rilke-Zitat an. In diesem Zusammenhang ist das Wort "Ding" besonders herausgehoben. Zum besseren Verstehen kann man auch die sogenannten "Dinggedichte" von Rilke hinzuziehen. Die Menschen zu Beginn des 1900 Jahrhunderts lebten in einer Welt, in der die gegenseitigen zwischenmenschlichen Beziehungen zu einem austauschbaren Element unter anderen geworden sind. Beziehungen werden wie "Waren" gehandelt und ausgetauscht. Kein "Ding" ist mehr mit sich selbst identisch. Alles wird in ein universales Warenverhältnis transformiert und dadurch zugleich von sich selbst entfremdet. Bezeichnend ist für G. Anders, dass Rilke die Epoche gerade mit dem Wort "Ding" zusammenfaßt und nicht beispielsweise durch das Worte "Leben", "Seele" oder "Erlösung". Es gibt, so radikalisiert G. Anders die These von Rilke, eigentlich auch keine "Dinge", sondern nur noch "Maschinen und Waren", sowie deren Mega-Systeme. Als Beispiel dafür gilt ihm der doppelte Entfremdungszusammenhang, in dem ein "Ding" steht. Schon Rilke sah z.B. einen "Bierkrug" nicht mehr nur als Ware. Aber er sah ihn auch nicht mehr als bloßen "Krug". Vielmehr, so Anders, sah Rilke diesen Gegenstand nur noch als "Ding", das aller Beziehungen beraubt ist.

In der Kunst macht sich diese "Beziehungslosigkeit" der Dinge untereinander besonders in den Ausdrucksformen des Kubismus und des Surrealismus bemerkbar. Als berühmtes Beispiel für diese Sichtweise ist van Goghs' "Stuhl" zu nennen. Als Kunstwerk ist das "Ding" völlig entfernt aus unserem täglichen System der Bedürfnisse. Das Dargestellte ist isoliert bis hin zur völligen Platzlosigkeit. Auf der anderen Seite dieses dialektischen Verhältnisses wurden die Künstler selbst an den Rand der heutigen Gesellschaft gedrängt. Die Skulptur, so G. Anders veranschaulichend, wurde vom Bildhauer isoliert und nicht mehr in einen größeren Bezugszusammenhang integriert, wie ihn stets auch die Architektur (für die Bildhauerei) darstellte.

Es bildeten sich sogenannte "Museen" als Lagerstätten für die Obdachlos gewordenen Gegenstände.

Sowohl das Kunstwerk als auch der (isolierte) Künstler steigen in den überhöhten Rang einer "Göttlichkeit" auf, z.B. als unerreichbares Genie, wenn das Museum analog zu einem Tempel nunmehr als "Kunsttempel" verstanden wird. Der Künstler muß - gottgleich - "Dinge" erschaffen. G. Anders folgert aus diesem Zusammenhang:

"Obdachlosigkeit, das in der Tat ist Rodins Theorie. Da es keinen passenden gesellschaftlichen Ort gibt, um seine Skulpturen aufzustellen, gab er vor - oder glaubte wirklich - sie für die Natur bestimmt zu haben." (S.15)

Rodin versucht daher, so G. Anders, 1) eigene Orte für seine Gegenstände zu schaffen. Außerhalb der gesellschaftlichen Welt stellte er seine Kunstwerke einfach in seinen Garten oder in sein eigenes Haus (vgl. z.B. "Das Höllentor").

Manchmal versuchte er 2) die Skulptur in einer schützenden Nische zu bergen, die selbst ein Teil der Skulptur ist (vgl. z.B. "Viktor Hugo").

Er schuf auch 3) eigene Baulichkeiten, die einen alltäglichen Funktionszusammenhang vortäuschten. "Das Höllentor" stellt beispielweise zwar ein großes Tor dar, man kann es jedoch nicht öffnen und auch nicht hindurchschreiten.

Die Obdachlosigkeit soll schließlich 4) durch eine "sakrale Geste" überwunden werden (vgl. z.B. "Das ewige Idol", "Die Hand Gottes" od. "Der Schreitende")

Eine Gebärde wird bei Rodin z.B. dadurch "religiös", indem sie auf einen "unsichtbaren" Partner anspielt, also letztlich auf "Gott". Es wird dadurch innerhalb der religiösen Sphäre eine besondere Form des "Begehrens" sichtbar gemacht, dessen Urform jedoch das "sexuelle Begehren" ist.

Diese Verklärung des "Sexus" geschieht weiterhin auch bei Baudelaire und Wagner, ebenso bei Rodin, aber auch beim späten Goethe. Gemäß Goethe ist es das "Ewig Weibliche", das "hinanziehe"! In diesem Zusammenhang kommt bei G. Anders noch ein Gedanke des Soziologen Georg Simmel ins Spiel, nach dem

"die Musik die Religion und Sex, die heilige Kommunion von heute ist"

Diese Gedanken drücken sich in der heutigen Kunst unmittelbar aus. Alle Figuren eines Kunstwerkes, besonders bei Rodin, zeigen den Menschen nicht mehr in seiner möglichen Heiligkeit, sondern in seiner "prächtigen Unzüchtigkeit". Dabei spielt die häufige "Kopflosgkeit" der Skulpturen eine weitere, wichtige Rolle. Der Mensch ist nur noch "Tier unter Tieren". Rodin verkündet die anthropologische Botschaft Darwins in der Form der Skulptur. Einen Endpunkt dieser als Dehumanisierung interpretierten Gedanken findet man bei Nietzsche, der aus dieser Not heraus den sogenannten "Übermenschen" kreierte.

Der Nudismus spielt zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht zuletzt darum eine wichtige Rolle, weil durch die "Entkleidung" alle gesellschaftlichen Unterschiede und Probleme verschwinden (vgl. bes. die Nudistische Bewegung der EX-DDR). Die Nudistenkolonie ist geradezu eine Urform der sogenannten klassenlosen Gesellschaft. Die "Nacktheit" wird somit verständlich als eine Urform des menschlichen Zusammenlebens, bei der alle kulturellen Entartungen (arm/reich, schön/häßlich, etc.) dehypostasiert, d.h. entvergegenständlicht, werden (vgl. Rousseau). Die "nackte Wahrheit" des Nudismus tritt unmittelbar in Erscheinung (vgl. Sokrates und den Eros). Kunstgeschichtlich wurden nackte Körper durch die altgriechischen Skulpturen besonders der "Olympiakämpfer" überliefert. "Nacktheit" hat hier jedoch noch einen natürlichen, gesellschaftlichen Ort (= Sportwettkämpfe), im Gegensatz zur heutigen Zeit. Der "Naturalismus" drückt bei Rodin vor allem "Wildheit" und "Sexus" als ursprüngliche Verhaltensformen aus. Er wird bei Rodin z.B. in den Skulpturen "Das eherene Zeitalter" sowie "Das ewige Idol" oder in "Der Schreitende" dargestellt.

Rodin gestaltet die "Häßlichkeit" besonders in seiner Darstellung des "Balzac" als einen ästhetischen (schönen) Wert. Rein logisch gesehen wäre das ein Widerspruch. Künstlerisch jedoch nicht, weil hier nicht in Oppositionen, sondern dialektisch gedacht wird. Wenn

Künstler vor Rodin "Häßlichkeit" dargestellt haben, taten sie es aus zwei verschiedenen Beweggründen_

- entweder, um den Charakter eines Menschen zu zeigen (= anthropologischer Aspekt)
- oder, um die Verderblichkeit des Menschen an sich anzuprangern (= ethischer Aspekt).

Bei Rodin ist aber gerade der "gemeine Mensch" (also nicht Frau Anderson oder Arnold Schwarzenegger!) u.U. also auch der "Häßliche", ein zum "Held des Jahrhunderts" stilisierter Mensch (siehe: "Balzac"). Die hässliche Gebärde ist somit auch gottgewollt. [Tatsächlich proklamierten die USA im Jahre 2000 den amerikanischen GI zum Mann des Jahrhunderts!] Rodin versäumte es auch nicht, sich selbst als "Gott" darzustellen (vgl. "Die Hand Gottes"). Er knüpft an dieser Stelle den "Genie-Gedanken" an. Die Analogie zwischen "Gott" und dem "Genie" besteht in der Neuschaffung von etwas an sich Einmaligen. Die Grenzen zur Apotheose, zur Selbstvergöttlichung des Menschen ist hier jedoch vielfach überschritten (vgl. Greta Garbo als "Die Göttliche"!). Das griechische Wort für Kunst ist jedoch "techne", also Technik, während das griechische Wort für etwas "neu schaffen" "poieses" ist, also "erschaffen". In der Kunst wird nach G. Anders beides zusammengefaßt und dadurch zu einer Tätigkeit des "Selbstaudrucks"! Das Genie erschafft somit eine (neue) Regel des künstlerischen Ausdrucks. Heutzutage ist diese Kantische Regel dermaßen verallgemeinert, dass jeder ein "Recht auf Selbstaudruck" für sich einklagt. Besonders Joseph Beuys trat für seine These ein: Jeder Mensch ist ein Künstler. Nach G. Anders muß der Mensch aber "produzieren", um wahrhaft Mensch zu sein.

Tatsächlich stellt sich unsere gesamte Welt aber als ein furchtbarer "Entfremdungszusammenhang" dar, ja sogar als eine durchgängige "Mechanisierung". Kaum eine Arbeit steht in direkter Beziehung zum Menschen. Um diese "Indirektheit" auszugleichen, versucht der Mensch letztlich eine ganz und gar menschliche Tätigkeit zu finden: Es ist das Ausdrucksschaffen! Erst hier erweist sich die dialektische Umkehrung des Phänomens der Entfremdung:

"Acht Stunden ist er [der Mensch] nur mechanisches Werkzeug, am abend, zum Hobby aber in kreatives Genie. Dies ist ein Dualismus, der sich schon heute als Katastrophe für die Menschheit erweist", bringt G. Anders diesen Zusammenhang auf den Punkt.

Skulpturen galten im alten Ägypten einer besonderen Technik zugehörig, die im religiösen Umfeld des Mumifizierens darauf gerichtet war, "Unsterblichkeit" herzustellen (vgl. auch das gegenwärtige Bestreben der Gen-Technologie!). Philosophisch ausgedrückt, könnte man auch sagen: Das heralkeitische "Werden" sollte verwandelt werden in ein beständiges permedisches "Sein". Dieser Prozeß zeigt sich auch im Impressionismus, z.B. bei van Gogh, der insbesondere das Licht darstellen wollte. Der gleiche Prozeß zeigt sich in den Wissenschaften des 20. Jahrhunderts. So z.B. bei Ernst Cassirer, dem ersten Hochschullehrer von G. Anders, dessen frühes Programm "Vom Substanzbegriff zum Funktionsbegriff" lautete. Die Menschheit wird durch dieses Verständnis von Wissenschaft auf den in der "Zukunft" liegenden Fortschritt hingewiesen. Auch Rodin ist diesem Sinne ein "Dynamist". Das Besondere an ihm ist jedoch, dass er paradoxe Mittel wählt, um diesen Prozeß künstlerisch auszudrücken. Mit Stein und Bronze versucht er die Welt zu verflüssigen, versucht er, sie im jeweiligen Augenblick "festzuhalten" und in Bewegung darzustellen. Seine Figuren sollen von einer "massiven Substanz" zurückübersetzt werden in eine "flexible Funktion". Sie sollen ein "Behältnis virtueller Zeit" bedeuten und darstellen (vgl. "Die Kauernde", "Fliegende Figur"). Die Frage ist: Von wo aus soll z.B. "Die Kauernde" gesehen

werden? Sie, so G. Anders, will von allen Seiten, von "überallher" angesehen werden. Dadurch gleicht die Kunst Rodins' mehr den Zeichnungen von Walt Disney, glaubt G. Anders. Es sind Skizzen und keine Gemälde. In ihnen soll sich ein einmaliger Augenblick geschichtlich darstellen. Die "Ewigkeit" macht aber auch das Tragische des jeweiligen Moments aus. Jeder Moment wäre an sich Vergänglich. Aber wie bei den ägyptischen Mumien ist er auf "Ewigkeit" gestellt. Die Figuren Rodins sind in der Interpretation von Günther Anders nichts anderes als tragische Dokumente von Existenz. Damit trifft G. Anders sehr präzise ein Verständnis heutigen Existierens vermeintlich moderner Menschen.

3. Gedichte

Kaum bekannt, weil kaum publiziert, sind die Gedichte von Günther Anders. Doch schon der erste Band von "Die Antiquiertheit des Menschen" aus dem Jahre 1956 enthält drei Gedichte aus dem Umkreis der "Molussischen Industrielieder" (S.26), wie zum Beispiel folgendes:

An die Zahnräder

Täglich steigt aus Automaten
immer schöneres Gerät.
Wir nur blieben ungeraten,
uns nur schuf man obsolet.

Viel zu früh aus dunklem Grunde
vorgeformt und abgestellt,
stehn wir nun zu später Stunde
ungenau in dieser Welt.

Ach, im Umkreis des Genauen
ziemt uns kein erhobnes Haupt.
Dingen nur ist Selbstvertrauen,
nur Geräten Stolz erlaubt.

In den Anmerkungen zu diesem Lied findet man nur den Hinweis: "Deutsch von Günther Anders" (S. 236). Der Autor suggeriert hier, es gäbe ein noch unbekanntes, sagenumwobenes Land. Will man aber wissen, wo "Molussien" liegt, wird man allein gelassen. Zahlreiche Spruchweisheiten, Redewendungen oder Bauern- und Maschinenregeln geben jedoch Auskunft über den hohen kulturellen Stand der uns völlig fremden Gesellschaft. Anders hält somit den Anschein aufrecht, als wären - ähnlich wie bei den Vorsokratikern - nur Fragmente und nur einige, kleinere zusammenhängende Texte überliefert. Wüsste man nichts von Günther Anders erstem Roman mit dem Titel "Die molussischen Katakombe", den er in den Jahren zwischen 1930 und 1932 in Berlin verfasste, so könnte man glauben, es handelte sich um hoch angesehene, allbekannte Abhandlungen, aus denen Günther Anders unter Einhaltung aller Zitationsregeln z.B. aus "Molussic Studies, a Symposion, Princeton 1952" zitiert, wie aus einem wissenschaftlichen Standardwerk.

Tatsächlich entwirft Günther Anders in seinem Roman "ein poetisches Bild für die ungeheure Bedrohung durch den Nationalsozialismus" (G.A. kontrovers, S.83). Es geht ihm selbst - mit einem legitimierendem Wort aus dem Roman - "um den Kampf 'gegen die Lüge für die Sache der Vernunft'" (G.A. kontrovers, S.85). Die Verhältnisse in Molussien lassen sich als eine negative Utopie beschreiben. Das Land wird diktatorisch beherrscht und unterdrückt. Die Opposition befindet sich seit Generationen in den Gefängnissen, eben jenen Katakomben, eingesperrt. Das ist schon der gesamte Rahmen für die von Günther Anders in verschiedensten Geschichten eingefügten Parabeln und Fabeln, die die wahre Situation des Landes und das entfremdete Leben ihrer Bewohner im Gegensatz zu den realen Lebensbedingungen der Inhaftierten entlarven soll. Weil alle Individualität unter den unrechtmäßigen Bedingungen der Haft obsolet werden, gibt es nur zwei Personen, die sich in den Katakomben miteinander unterhalten. Der länger in Haft einsitzende heißt immer "Olo", während der Neuankömmling immer "Yegussa" heißt, bis der erste verstirbt und jeder "Yegussa" dadurch zu einem "Olo" wird, sobald ein neuer, jüngerer Gefangener nachrückt. Der Ältere erzählt dem Jüngeren nun jene Parabeln, die benötigt werden, um den

"Freiheitskampf" selbst in dieser unauswegigen Situation verstehen und fortsetzen zu können. Der Roman endet nach dem Tod des Älteren überraschender Weise mit dem freiwilligen Tod auch des Jüngeren, der nun zum älteren "Olo" geworden ist. Sein Freitod löst einen Generalstreik in Molussien aus, wodurch der Freiheitskampf in die entscheidende Phase einer letztlich siegreichen Revolution gelangt. Die freilich entscheidende Pointe des Romans besteht nun darin, dass die erzählten Geschichten, Parabeln und Fabeln keineswegs mit dem Tod der beiden Gefangenen verloren gingen, sondern von den "Angestellten des Terrors: den Gefängniswachen, die gezwungen waren, die Worte der Gefangenen Tag und Nacht abzuhören" (Moslussische Katakombe, S.II.), aufgeschrieben und überliefert wurden. Der fiktive Herausgeber des Romans lebt aber selbst - unter Anspielung auf den Nationalsozialismus - in einer Zeit der "organisierten Verdummung" und "allgemeinen Verhöhnung des Geistes" (ebd.). Günther Anders erster Hochschullehrer 1919 in Hamburg, Ernst Cassirer, auf den Anders an verschiedenen Stellen seines Werkes immer wieder Bezug nimmt, schrieb in den letzten beiden Jahren seines Leben im amerikanischen Exil, eine umfassende philosophische Analyse der politischen Mythen, auf die der Nationalsozialismus aufbaute, weiterentwickelte und neu entwarf. Ein fundierter Vergleich zwischen Cassirers 1945 posthum veröffentlichten Buches "Vom Mythos des Staates" mit Anders "Katakomben", die erst 1992 im Jahr von Anders Tod publiziert wurden, steht noch aus.

Vor diesem kurz skizzierten Hintergrund beschreibt das oben zitierte "molussische Maschinenlied" ebenso eine das "humanum" unterdrückende Situation, in der der moderne, industrialisierte Mensch zu leben sich gewöhnt hat. Es sind die Maschinen, die, obwohl vom "Menschen" (im Plural und als Gattungsbegriff) selbst geschaffen, nun aber den je einzelnen Menschen an Perfektibilität überragen und ihn dadurch "obsolet" werden lassen. - Der "Mensch" ist antiquiert, er ist verzichtbar! Das Gefühl des Menschen, gegenüber seinen eigenen Schöpfungen nicht zu genügen und mit ihrer ständigen Weiterentwicklung nicht standhalten zu können, nennt Günther Anders die "prometeische Scham" (Antiquiertheit, I, S.23). Dieser Begriff beschreibt ein immer wiederkehrendes Gefälle des Selbstbewusstseins. Anders knüpft hier an Heideggers Differenz in "Sein und Zeit" von 1927 zwischen dem "ontisch Seienden" und dem "ontologischen Sein" an. "Die Geräte - so Anders - sind die 'Begabten' von heute!" (Antiquiertheit, I, S.40). Gemessen an ihnen erscheint der Mensch als "ungenau". Er ist nur noch ein Akzidenz, ein nebensächliches Anhängsel an der Apparatewelt, die nie vereinzelt als "Einzelapparat" vorkommt, sondern immer schon in einem System vernetzt und verknüpft mit anderen "Geräten" als wahres "zoon politikon" des Aristoteles existiert. An diesen Gedanken knüpft Günther Anders auch seine philosophiehistorisch erstmalige Medienkritik unter dem Titel "Die Welt als Phantom und Matrize", deren früheste Aufzeichnungen auf die Zeit des amerikanischen Exils zurückreicht.

In dieser Zeit lebte Günther Anders mit einer amerikanischen Schauspielerin zusammen, der folgendes Gedicht gewidmet ist.

Du bist wie eine Blume

Kommst du auch mit schiefen Hacken
immer zu verrückter Zeit,
Karmosin auf deinen Backen,
preußischblau auf deinem Kleid,
stets in falschgeknöpfter Bluse,
Socken immer überm Schuh,
schwarzumflatterte Meduse,
Würgeengel des Tabu,

kann kein Himmel auch verhüten,
was ich längst verhütet hätt:
schwingst du deine Riesentüten,
blutger Kirschen gleich aufs Bett,
glaubst du Taschentuch und Spucke
sind für Schwamm und Seife da,
schenkst du auch mit jedem Rucke,
was kaum Adam arglos sah,
blieb auch ohne dich erfunden
Hüftenhalter und kompakt,
stehst du auch zu allen Stunden
prangend plötzlich splinternackt,
höhnst du thronend vom Klaviere,
daß der fahle Weisheitsheld,
dessen Werke ich studiere,
neben deinen gleich verfällt,
bist du dieses auch und vieles,
Sabotage und Skandal,
Sintflut jedes Arbeitszieles,
jedes Buches Endfanal,
leuchtet morgens auch das Bette
rot von Kirschen, schwarz von Sand -
bist du doch die einzig Nette,
Unsolide, Unkokette
hier im Puppenland.

(Aus: Günther Anders, Tagebücher und Gedichte, München, 1985, S. 334f)

Dieses Gedicht, geschrieben in Hollywood zwischen den Jahren 1939 und 1942, schöpft seine süffisante Spannung einerseits aus der sinnlichen Wahrnehmung und Beschreibung seiner damaligen Freundin und andererseits aus dem heheren Wunsche geist-philosophisch Arbeiten zu wollen - beides jedoch dialektisch verbunden und gesehen in Bezug auf Platons Mythos vom Eros. Bekanntlich lässt Platon im "Symposion" seinen Sokrates eine Liebeserfahrung beschreiben, die er der Hetäre Diotima verdankt. Diese habe Sokrates darüber aufgeklärt, was der wahre "Eros" sei. Eros sei nämlich, so die mythologische Definition Platons, der gemeinsame Sohn von Überfluss und Mangel. Nur deshalb sei die Erotik die wahre Kraft menschlicher Erkenntnis, weil sie als ihr Movens einerseits nie genug bekommen kann und daher immer im Mangel verharre, während andererseits auch die volle Üppigkeit vor ihren Augen steht und somit die "nackte Wahrheit" als Zielpunkt ihres Strebens jederzeit durchaus nennbar ist. Selbst Aristoteles hält an diesem platonischen Mythos fest, wenn er in seiner "Nikomachischen Ethik" den Begriff der "Tugend" analog zu Platons Bestimmung des Eros definiert. Demnach sei die Tugend das Mittlere zwischen zwei Extremen, deren erster Begriff einen 'Mangel' in Bezug auf die Tugend beschreibt, während der zweite Begriff wiederum in Bezug auf die Tugend gesehen einen 'Überfluss' darstelle. Als klassisches Beispiel gilt: Die Tugend der "Tapferkeit" wird von Aristoteles als mittleres zwischen Feigheit (Mangel) und Übermut (Überfluss) dargestellt. Sokrates, als Begründer der philosophisch relevanten Fragestellung der Ethik, erscheint so als "der wahre Erotiker".

Während seine Freundin im obigen Gedicht durchaus von wahrer 'Üppigkeit' gesegnet scheint, so z.B. wenn Anders die Metapher der "Riesentüten, blutger Kirschen" bemüht - wohlgermerkt mit einem kalkulierten Komma - um einerseits die phantastische Oberweite

seiner Freundin zu unterstreichen, aber auch andererseits den Sinnenfluss und -bezug hin auf die "roten Kirschen" nicht aus den Augen zu verlieren, die hier sowohl real als auch metaphorisch verstanden werden müssen. Dagegen erscheint der geäußerte Wunsch von Anders, angesichts dieser schrillen, aber wahrhaft sinnlichen Erscheinung, in den Büchern eines "Weisheitshelden" hochgeistig studieren zu wollen, geradezu als Ausdruck eines mangelnden Weltbezugs, ja als Ausdruck kompletter Orientierungslosigkeit angesichts dessen, worauf es im Leben "wahrhaft" oder doch zumindest in dieser Situation ankommt. - Es steht der so genannte "kairos" an, der Entscheidungsaugenblick des entschlossenen Handelns.

"Sabotage und Skandal" sind die angemessenen Kriterien eines 'eigentlichen' Lebensvollzuges in einem Land, das aus den konventionellen Gefühlslandschaften eines Hollywoods uneigentliches oder besser 'entfremdetes' Leben "im Puppenland" medialen Scheins täglich propagiert. So wie der schöne Alkibiades in Platons 'Symposion' letztendlich die 'bloße Scham' seines angebeteten Sokrates als "nackte Wahrheit" - im Sinne von erkennend wahrnehmen - "erblickte", so erkennt Günther Anders hier in der Unkonventionalität, in der schrillen Schrägheit seiner Freundin den Ausdruck eines Lebensgefühls als wahren, dialektischen Gegenpol zu einem völlig entfremdeten Leben im Puppenland. Demgegenüber erscheint wiederum dialektisch gesehen das "Eigentliche" des Lebens in diesem Umfeld nur als bloße "Sabotage und Skandal". Durchschaut man aber den beiderseitig entfremdeten Zusammenhang dieser Aspekte, dann erst ist der Blick frei auf die so genannte "nackte Wahrheit". Ihr Anblick ermöglicht, die beiden Aspekte zu vertauschen, um die tatsächlichen Verhältnisse der Welt richtig, und das heißt "wahrhaftig" erfassen zu können. Der wahre Skandal ist daher die täglich medial propagierte Scheinwelt des "Puppenlandes" Hollywood oder anders gesagt: des banal-alltäglichen 'American way of life'.

Es ist die reine "Lust" nicht nur der Erkenntnis, die in diesem Gedicht von Günther Anders meisterhaft zum poetischen Ausdruck gebracht wird. Anders denkt dabei wesentlich dialektisch. Klar sichtbar wird sein frühes Verständnis für die gesellschaftskritischen Schriften von Karl Marx, aber auch ein gewisser Einfluss der persönlichen Diskussionen mit Berthold Brecht über Lyrik im amerikanischen Exil.